

F 2812

# CITIES AND THEIR SPACES

CONCEPTS AND THEIR USE IN EUROPE

herausgegeben von

Michel Pauly und Martin Scheutz

**BIBLIOTHEK**  
des Instituts f. österreichische  
Geschichtsforschung  
UNIVERSITÄT 1010 WIEN



2014

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

## DER RAUM UND DIE GESCHICHTE AM BEISPIEL DER STADTGESCHICHTSFORSCHUNG

von Michel Pauly und Martin Scheutz

Das Rad der Geschichtswissenschaft beginnt sich in den letzten Jahren schneller zu drehen, die als Paradigmenwechsel und Modernisierung verstandenen Wenden (im deutsch-englischen Neologismus „turns“) lösen sich in immer schnellerer Folge ab. Seit einigen Jahren lässt sich die Geschichtswissenschaft – und naturgemäß damit auch die Stadtgeschichtsforschung – einerseits deutlich inspirieren von diesen neuen Ansätzen, andererseits erscheint die „Geschichte“ auch zunehmend gehetzt vom Bestreben, nichts zu verpassen. Linguistic, pictorial, emotional, iconic und neuerdings auch economic turns schufen neue Forschungsgebiete, ermöglichten an manchen Universitäten neue Forschungsstellen und eröffneten vielfach neue Perspektiven oder beleuchteten alte Themen neu. Nach den Turbulenzen der linguistischen Wende ab den 1980er Jahren, wobei vor allem sprachliche Vermittlungsformen, deren Entstehungsbedingungen und Auswirkungen erforscht und dekonstruiert wurden, setzte im deutschen Sprachraum zumindest seit den 1990er Jahren (vor dem Hintergrund des Mauerfalls von 1989 und der Anschläge von 2001) die räumliche Wende ein. Im Jahr 1989, im Jahr des Falls des Eisernen Vorhanges, schuf der postmoderne Humangeograph Edward W. Soja (geb. 1940) den Begriff des sogenannten „spatial turn“. Soja reagierte damit auf die „Enträumlichung“ der Geschichte und versuchte die Frage zu ergründen, warum die Geschichtswissenschaften die Fragen des Raumes zunehmend aus dem Gesellschafts- und Geschichtsdenken verdrängt haben.<sup>1</sup> Im Kontext der deutsch-österreichischen Geschichtswissenschaft lässt sich diese Verdrängung der Geographie auch forschungsgeschichtlich erklären. Nach Zeiten der „Volksgeographie“, des postulierten Zusammenhangs von „Volk“ und „Boden“ und der intensiven Erforschung des Ostraums bzw. der Westforschung in den 1930er und 1940er Jahren wirkte die Beschäftigung der Geschichte mit dem Raum im Sinne eines nationalsozialistischen Vokabulars lange als eine üble Form des Revisionismus.<sup>2</sup> Erst

<sup>1</sup> Doris BACHMANN-MEDICK, Spatial Turn, in: DIES., Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbeck 2011, S. 284–328, hier S. 284: „Der spatial turn ist ein Kind der Postmoderne. Gegen Ende der 1980er Jahre ist der amerikanische Kulturtheoretiker Fredric Jameson, ein exponierter Vertreter der Postmoderne, mit dem Slogan aufgetreten: ‚Always spatialise!‘“.

<sup>2</sup> Karl SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München/Wien 2003, S. 52–59.

in den späten 1990er Jahren und den Folgejahren intensivierte sich der Blick auf die Geschichte des Raums. Die Anthropologie, die Semiotik, die Literaturwissenschaften, naturgemäß die Geographie mit ihren vielen Teilgebieten und die Medienwissenschaften rückten den Raum ins Zentrum ihrer Überlegungen und öffneten der Forschung Türen.

Der Osteuropahistoriker und Schrittmacher des „spatial turn“ Karl Schlögel (geb. 1948), dessen essayistische Werke viel zur Popularisierung dieses neuen Raumverständnisses beitrugen, formuliert am Beginn des 21. Jahrhunderts: „Einer der Aspekte der Entfaltung der Räumlichkeit menschlichen Daseins oder menschlicher Geschichte ist die Entdeckung von den vielen Räumen, von der Pluralität der Räume. Dies kann auch nicht anders sein. Wenn Räume nicht nur ‚da sind‘ als tote, passive Bühne und Behältnisse, wenn sie vielmehr geschichtlich konstituiert sind, eine Genese, eine Verfaßtheit, eine Verfallszeit, auch ein Ende haben können, dann ergibt sich daraus auch, daß es viele Räume gibt.“<sup>3</sup> Die postmoderne „Dynamisierung des Raums mit ihren Überlappungen, Grenzüberschreitungen und fließenden Übergängen“<sup>4</sup> erschien typisch. Pointiert und polemisch könnte man sagen, dass die Geschichtswissenschaft als eine „immaterielle Zeitwissenschaft“, wo der Raum eine unausgeleuchtete (Neben-)Rolle spielt, und die Geographie als eine „zeit- und geschichtsferne Disziplin“ im interdisziplinären Rahmen des „spatial turn“ verstärkt zusammengeführt werden<sup>5</sup> – keineswegs der erste Versuch einer Engführung dieser beiden verwandten, doch nicht sonderlich kooperierenden Disziplinen.

Der sich als interdisziplinärer Zugang verstehende „spatial turn“ erfuhr vor allem durch (aus historischer Perspektive verstanden) Nachbarwissenschaften wichtige Anregungen. So brachte der Soziologe Georg Simmel (1858–1918) schon eine für das neuere Verständnis von Raum wichtige Feststellung ein, indem er den Raum nicht als unwandelbare Größe, sondern als durch Vergesellschaftung, und infolge von Sozialbeziehungen konstruiert, auffasste. Simmel maß dem Raum verschiedene Grundqualitäten wie „Ausschließlichkeit, Zerlegbarkeit, Fixierung, Nachbarschaft bzw. Nähe-Distanz-Relationen“<sup>6</sup> bei und lehnte damit eine Art absolutistische Annahme, dass es Raum ohne menschliche Empfindung gäbe, ab. Raum besteht damit innerhalb menschlicher Empfindungen und als Folge von menschlichen Interaktionen und Relationen. Paradigmatisch erscheint auch die Annäherung der deutschen Soziologin Martina Löw (geb. 1965)<sup>7</sup> an eine Soziologie des Raumes. Löw formulierte im Kern, dass physisch existente Räume erst durch Handlungen und Wahrnehmungen

<sup>3</sup> SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit (wie Anm. 2), S. 68.

<sup>4</sup> BACHMANN-MEDIK, Spatial Turn (wie Anm. 1), S. 293.

<sup>5</sup> Axel GOTTHARD, Wohin führt uns der „Spatial turn“? Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende, in: Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch, hg. v. Wolfgang WÜST/Werner K. BLESSING/David PETRY, Erlangen 2005, S. 15–49, hier S. 16f.

<sup>6</sup> Zitiert nach Christian HOCHMUTH/Susanne RAU, Stadt – Macht – Räume. Eine Einführung, in: Machträume in der frühneuzeitlichen Stadt, hg. v. DENS. (Konflikte und Kultur. Historische Perspektiven 13), Konstanz 2006, S. 13–40, hier S. 27.

<sup>7</sup> Martina Löw, Raumsoziologie (stw 1506), Frankfurt a. M. 2001.

in den Köpfen der Betrachter und der Raumbenutzer konstituiert werden. Die Nutzung, die Aneignung und die Wahrnehmung von Raum und die Raumrepräsentation durch Karten, Zeichen, verschiedene Codes ließen den Raum zu einer relationalen Größe werden. Nicht die Anordnung im Raum sei nach Löw von entscheidender Bedeutung, sondern die „Anordnung zu Räumen“.<sup>8</sup> Zwei wichtige Prozesse schaffen diese Räume mit: Einerseits das „spacing“ und zum anderen die menschliche Syntheseleistung („mapping“). Mit „spacing“ meint Löw den „physischen“ Raum, das aktive Positionieren von sozialen Gütern wie Menschen im Raum und die symbolische Markierung von Raum (etwa durch Denkmäler, Gebäude, bauliche Raumgestaltung). Aber erst die simultan zum „spacing“ ablaufende Syntheseleistung der Menschen („Mapping“) bringt soziale Güter und Räume zusammen und ermöglicht eine sinnstiftende Organisation des Wissens.

Die Beschäftigung mit dem Raum verfügt über eine lange Tradition, ohne hier etwa explizit auf Herodot oder Thukydides und deren über den Raum entwickelte Beschreibung der Geschichte im Detail zu verweisen. Schon der (post-)marxistische, französische Soziologe Henri Lefebvre (1901–1991) wies 1974 mit seinem Buch „Die Produktion von Raum“ auf den Raum als wichtigen, aber unterschätzten Faktor in der Geisteswissenschaft hin.<sup>9</sup> Der Raum sei ein „soziales Produkt“<sup>10</sup> und keine leere Schachtel für Dinge und Praktiken. Auch der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1930–2002) reflektierte intensiv über den Zusammenhang von Raum, Macht und sozialen Verhältnissen. „Physischer Raum“ und „sozialer Raum“ steht dabei nach Bourdieu in einem Spannungsverhältnis. Der soziale, über Menschen und deren soziale Relationen und Hierarchien bestimmte Raum (der „angeeignete physische Raum“) findet innerhalb eines durch bauliche Maßnahmen bestimmten Stadtraumes statt.<sup>11</sup> „Der in bestimmter Weise von uns bewohnte und uns bekannte Raum ist sozial konstruiert und markiert“.<sup>12</sup> Sozialer und physischer Raum sind aber vor allem durch Relationen, also Beziehungen, geprägt. Sozialer Rang innerhalb einer Gesellschaft drückt sich unmittelbar im physischen Raum aus. Die Verfügbarkeit von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital bestimmt die räumliche Position einer

<sup>8</sup> Martina Löw, Epilog, in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Susanne RAU/Gerd SCHWERHOFF (Norm und Struktur 21), Köln 2004, S. 463–468.

<sup>9</sup> Henri LEFEBVRE, La production de l'espace, Paris 1974 [engl. Ausgabe: The Production of Space, trans. by Donald Nicholson-Smith, Oxford 1991]; DERS., Die Produktion des städtischen Raums, übers. v. Franz Hiss/Hans-Ulrich Wegener, in: ARCH+ 34 (1977); vgl. Peter ARNADE/Martha C. HOWELL/Walter SIMONS, Fertile Spaces: The Productivity of Urban Space in Northern Europe, in: Journal of Interdisciplinary History 32/4 (2002), S. 515–548; Jörg DÖRING/Tristan THIELMANN, Was lesen wir im Raum. Der „Spatial Turn“ und das geheime Wissen der Geographen, in: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. DENS., Bielefeld 2009, S. 7–45, hier S. 7.

<sup>10</sup> Jörg DÖRING, Spatial Turn, in: Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. v. Stephan GÜNZEL, Stuttgart 2010, S. 90–99, hier S. 91 (zu Lefebvre S. 91–93).

<sup>11</sup> Pierre BOURDIEU, Espace social et genèse des „classes“, in: Actes de la recherche en sciences sociales 52–53 (1984), S. 3–14.

<sup>12</sup> Pierre BOURDIEU, Sozialer Raum [1989], in: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, hg. v. Jörg DÜNNE/Stephan GÜNZEL, Frankfurt a. M. 2006, S. 354–370.

Person im sozialen Feld entscheidend mit.<sup>13</sup> Soziale und physische Welt verschränken sich unentwirrbar, damit ist der Raum bzw. die Raumnutzung auch eine Analysekat­egorie, weil sich die konkrete Raumnutzung innerhalb von Gesellschaften als eine Art Wagenstandsanzeiger sozialer Positionen darstellt. Im Gefolge der Forschungen von Michel Foucault oder Edward Said entstanden auch entgrenzte Räume („third space“), die man als „Unorte“ (Heterotopien, Foucault) oder als „global ethno-sca­pes“ bezeichnet hat.<sup>14</sup> Diese Räume sind nicht mehr real oder physisch oder nur sym­bolisch, sondern beides zugleich.

Als hilfreich hat sich auch eine strukturalistische Annäherung an den Raum rund um den Schlüsselbegriff der „Grenze“ erwiesen, etwa die Differenz von Raum und Ort, von „sakral“ und „profan“, von „öffentlich“ und „privat“. So schlug der Dres­dener Soziologe Karl-Siegbert Rehberg (geb. 1943) eine Unterscheidung von Orten und Räumen vor. Während er Orte als „räumliche Verdichtung von Handlungsvoll­zügen“ sowie als „Bühne für Handlungswiederholungen“<sup>15</sup> (etwa Rituale) interpre­tierte, wo konkretes Handeln stattfand, ist der Raum dagegen ein von Menschen jeweils selbst zu bestimmendes Feld der Möglichkeit (Feld der Latenz). Im Zuge des „spatial turn“ wurde der Raum nicht mehr als fixe Größe, sondern als Prozess gedacht, bei dem die Wahrnehmung, die Sicht der Akteure und Raumnutzer sowie die Inszenierung der Orte und des Raumes von entscheidender Bedeutung sind. Ver­sucht man mit mäßigem Erfolg eine lange, gegenwärtig nicht abgeschlossene Debatte zusammenzufassen, so kommt man zum Ergebnis, dass der Raum von Menschen gemacht wird und keineswegs unveränderlich ist. Entscheidend bei der Interpreta­tion des Raumes erweist sich die Sicht der Akteure – das Pendel schlug hier mitunter in die Gegenrichtung aus. Standen davor Untersuchung von Räumen stark unter dem Einfluss von kunstgeschichtlichen Exegesen, die minutiös die Baulichkeit des Raumes entschlüsselten, rückt das „bauliche Substrat“ dagegen vor dem Hintergrund des „spatial turn“ fast an den Rand, die Bewertung des Raumes durch die nach Alter, Ethnie und Geschlecht unterschiedenen Benutzer avancierte in den Focus der For­schung.

Jeder der Turns hat fast reflexartig die Historisierung des jeweiligen Turns zur Folge, Wissenschaftler verschiedenster Fachdisziplinen bemühen sich, die intellek­tuellen Vorläufer der jeweiligen Wende ausfindig zu machen und in der Forschungs­geschichte zu verankern. Im Fall des „spatial turn“ kommt etwa der interdisziplinär angelegten Historikerschule der „Annales“ um Marc Bloch und Lucien Febvre große Bedeutung zu, weil sich schon die Gründergeneration der „Annales“ stark für die Geographie als räumliche Geschichtswissenschaft interessiert hat. So spielte etwa der Geograph und Historiker Paul Vidal de la Blache (1845–1918) hierbei eine grö­ßere Rolle.<sup>16</sup> Marc Bloch musste als angehender Historiker im Rahmen seiner Ausbil-

<sup>13</sup> Pierre BOURDIEU, Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Stadt-Räume, hg. v. Mar­tin WENTZ, Frankfurt a. M. 1991, S. 25–35.

<sup>14</sup> BACHMANN-MEDIK, Spatial Turn (wie Anm. 1), S. 297f.

<sup>15</sup> Karl-Siegbert REHBERG, Macht-Räume als Objektivationen sozialer Beziehungen. Institutionenanalytische Perspektiven, in: Machträume in der frühneuzeitlichen Stadt (wie Anm. 6), S. 41–58, hier S. 47.

<sup>16</sup> Peter BURKE, Offene Geschichte: Die Schule der „Annales“, Berlin 1991, S. 26–35.

derung ein vollständiges Geographiestudium absolvieren.<sup>17</sup> Die Geographie spielte im Sinne von Neugier und Offenheit für neue Einflüsse auf die Geschichte immer eine große Rolle in Blochs Werk. Einflussreiche Meistererzählungen wie Fernand Braudels (1902–1985) dreibändiges Buch „Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.“<sup>18</sup> wären ohne die Verschränkung von Raum- und Zeitebenen nicht denkbar. Braudel kontrastiert darin im Sinne der „longue durée“ die langsame, von Naturereignissen und vom schwerfälligen Raum beeinflusste Zeit („géohistoire“) mit der schnelleren, von Menschen beeinflussten und mitbestimmten politischen Zeit. Die Zeithorizonte und die räumliche Dimension von Politik, Wirtschaft und Sozialgeschichte erschienen Braudel unentwirrbar verknüpft. Braudel führte Kulturgeographie und politische Geschichte zusammen, aber anders als die Historiker des 19. Jahrhunderts sah er nicht mehr in den großen Gestalten die Lenker, sondern rückte im Sinne einer „histoire totale“ auch geographische Sachzwänge verstärkt in den Vordergrund, die er für konjunkturelle Auf- und Abschwünge neben der Politik ursächlich verantwortlich machte.<sup>19</sup> Die politischen Figuren des 16. Jahrhunderts waren in der im deutschen Gefangenenlager begonnenen Konzeption Braudels nur für die kurzfristige Ereignisgeschichte zuständig, die Naturräume lieferten dagegen den nur geringfügig veränderbaren Bühnenaufbau für die Politik Philipps II.

Die Historisierung des „spatial turn“ förderte aus dem Bergwerk der Kulturwissenschaften auch andere Textzeugen für die Verräumlichung der Geschichte zu Tage. Neben Braudels und Bourdieus Konzeptionen waren vor allem ethnologische Forschungsansätze des französischen Ethnologen und Spezialisten für „Übergangsriten“ Arnold van Gennep (1873–1957) sowie des symbolischen Anthropologen Victor Turner (1920–1983)<sup>20</sup> zu Ritual, Prozession, Grenze und Liminalität entscheidend. Performative Akte und deren Verankerung im Raum wurden im Gefolge dieser Forschungen mit Nachdruck in den letzten beiden Jahrzehnten erforscht: etwa der Raum der Ratswahlen in Kirche und Rathaus,<sup>21</sup> die multifunktionalen religiösen

<sup>17</sup> Peter SCHÖTTLER, Marc Bloch (1886–1944), in: *Klassiker der Geschichtswissenschaft*. Bd. 1: Von Edward Gibbon bis Marc Bloch, hg. v. Lutz RAPHAEL, München 2006, S. 232–250, hier S. 235.

<sup>18</sup> Fernand BRAUDEL, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, Paris 1949, <sup>2</sup>1966 [dt. Ausgabe: *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1990]; zum Gebrauch der Geographie bei Braudel (eher im Sinne von klassischer Geographie) Eric PILTZ, „Trägheit des Raums“. Fernand Braudel und die Spatial Stories der Geschichtswissenschaften, in: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (wie Anm. 9), S. 75–102, hier S. 75–96.

<sup>19</sup> Lutz RAPHAEL, Fernand Braudel (1902–1985), in: *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, Bd. 2: Von Fernand Braudel bis Natalie Z. Davies, hg. v. Lutz RAPHAEL, München 2006, S. 45–62, hier S. 49–62.

<sup>20</sup> Arnold van GENNEP, *Les rites de passage*, Paris 1909 [dt. Ausgabe: *Übergangsriten*, Frankfurt a. M./New York 1986]; Victor TURNER, *The Ritual Process: Structure and Antistructure*, New York 1969 [dt. Ausgabe: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Frankfurt a. M./New York 1989].

<sup>21</sup> Dietrich POECK, *Rituale der Ratswahl. Zeichen und Zeremoniell der Ratssetzung in Europa (12.–18. Jahrhundert)* (Städteforschung A 60), Köln/Wien 2003; Stephan ALBRECHT, *Rathäuser in Deutschland. Architektur und Funktion*, Darmstadt 2004; *Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteiungen und des Geheimnisses*, hg. v. Susanne Cl. PILS/Martin SCHEUTZ/Christoph SONNLECHNER/Stefan SPEVAK (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 55), Wien 2012; Gerhard AMMERER/Thomas WEIDENHOLZER, *Stadtraum zwischen stadtherrlicher, geistlicher, kommunaler und privater Nutzung*, in: *Rathaus. Kirche. Wirt. Öffentliche Räume in*

Räume,<sup>22</sup> die Alpen,<sup>23</sup> die Stadt als Bühne für Prozessionen, die Wirtshäuser<sup>24</sup> und der Markt<sup>25</sup> als Aushandlungsraum von Konflikten und als Bühne für die Austragung von sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Konflikten, der Raum der Revolten<sup>26</sup> bzw. die „Machträume“<sup>27</sup> der Vormoderne generell.

Die räumliche Wende kann auch auf konzeptionelle Großväter wie die von der Sozial- und Stadtgeographie entworfene Konzeption der „mental maps“ zurückblicken. Die Frage nach der Raumkognition, nach räumlichem Vorstellungsvermögen, nach Richtungs- und Orientierungsverhalten war schon Mitte des 20. Jahrhunderts Gegenstand von Forschungen so unterschiedlicher Disziplinen wie der Anthropologie, der Philosophie, der Psychologie und der Physiologie,<sup>28</sup> wobei man an ältere, aus dem 19. Jahrhundert stammende und an Vermessung wie Kartierung von Raum

der Stadt Salzburg, hg. v. DENS. (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 26), Salzburg 2009, S. 225–236; Gerd SCHWERHOFF, Verortete Macht. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Rathäuser als institutionelle Eigenräume städtischer Politik, in: Institution und Charisma. Festschrift für Gert Melville zum 65. Geburtstag, hg. v. FRANZ J. FELTEN/Annette KEHNEL/Stefan WEINFURTER, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 215–228.

- <sup>22</sup> Sacred Space in Early Modern Europe, hg. v. Will COSTER/Andrew SPICER, Cambridge u. a. 2005; Political space in pre-industrial Europe, hg. v. Beat KÜMIN, Farnham/Burlington 2009; Gerd SCHWERHOFF, Sakralitätsmanagement. Zur Analyse religiöser Räume im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne, hg. v. Susanne RAU/DEMS. Hamburg 2008, S. 38–69.
- <sup>23</sup> Marcus SANDL, Geschichtswissenschaft, in: Raumwissenschaften, hg. v. Stephan GÜNZEL, Frankfurt a. M. 2009, S. 159–174, hier S. 168–170.
- <sup>24</sup> Dagmar FREIST, Wirtshäuser als Zentren frühneuzeitlicher Öffentlichkeit: London im 17. Jahrhundert, in: Kommunikation und Medien der Frühen Neuzeit, hg. v. Johannes BURKHARDT (Historische Zeitschrift, Beih. 41), München 2005, S. 201–224; Susanne RAU, Orte der Gastlichkeit – Orte der Kommunikation. Aspekte der Raumkonstruktion von Herbergen in einer frühneuzeitlichen Stadt, in: Kirchen, Märkte und Tavernen. Erfahrungs- und Handlungsräume in der Frühen Neuzeit, hg. v. Renate DÜRR/Gerd SCHWERHOFF (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit 9, Heft 3/4), Frankfurt a. M. 2005, S. 394–417; Beat KÜMIN, Drinking Matters. Public Houses and Social Exchange in Early Modern Central Europe (Early modern history: Society and culture), Houndsmills 2007.
- <sup>25</sup> Michaela FENSKE, Marktkultur in der Frühen Neuzeit. Wirtschaft, Macht und Unterhaltung auf einem städtischen Jahr- und Viehmarkt, Köln/Weimar/Wien 2006.
- <sup>26</sup> Marc BOONE, Urban Space and Political Conflict in Late Medieval Flanders, in: Journal of Interdisciplinary History 32/4 (2002), S. 621–640; Alexander SCHUNKA, Revolten und Raum – Aufruhr und Bestrafung im Licht des Spatial Turn, in: Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815), hg. v. Peter RAUSCHER/Martin SCHEUTZ (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 61), Wien 2013, S. 369–385.
- <sup>27</sup> HOCHMUTH/RAU, Stadt – Macht – Räume (wie Anm. 6), S. 13–40; Jörg ROGGE, Politische Räume und Wissen. Überlegungen zu Raumkonzepten und deren heuristischen Nutzen für die Stadtgeschichtsforschung (mit Beispielen aus Mainz und Erfurt im späten Mittelalter), in: Tradieren – Vermitteln – Anwenden. Zum Umgang mit Wissensbeständen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, hg. v. DEMS. (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften 6), Berlin 2008, S. 115–154; D'une ville à l'autre: structures matérielles et organisation de l'espace dans les villes européennes (XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècles), hg. v. Jean-Claude MAIRE VIGUEUR, Rome 1989.
- <sup>28</sup> Kirsten WAGNER, Kognitiver Raum. Orientierung – Mental Maps – Datenverwaltung, in: Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. v. Stephan GÜNZEL, Stuttgart 2010, S. 234–249, hier S. 234; am Beispiel frühneuzeitlicher Bettler Martin SCHEUTZ, „Mental Maps“ von Vagierenden in der Frühen Neuzeit. Mobilität und deren textliche Repräsentation im niederösterreichischen Voralpengebiet aus der Perspektive von Verhörten, in: Volkskunde in Sachsen 24 (2012), S. 111–140, hier S. 114–118.

orientierte Forschungen zum „inneren Kompass“ und zur „Karte im Kopf“ anschließen konnte. Grundlegend für das Konzept der „mental maps“ sind die Arbeiten des amerikanischen Psychologen Edward C. Tolman (1886–1959),<sup>29</sup> der auf der empirischen Grundlage des räumlichen Verhaltens von Ratten in Labyrinthen den Begriff der „cognitive maps“ schuf. Nach seinen Untersuchungen gründet deren räumliches Verhalten nicht auf einer Reiz-Reaktions-Kette, sondern auf einer internen Repräsentation der Umwelt. Die Frage, wie sich Lebewesen in ihrer räumlichen Umwelt zurechtfinden, beschäftigte auch den Stadtplaner Kevin Lynch (1918–1984) in seiner Konzeption des Umweltbildes von (autofahrenden) Stadtbewohnern, als er eine empirische Studie über die Wahrnehmung von Stadt am Beispiel der Städte Boston, Jersey City und Los Angeles vornahm<sup>30</sup> und empirisch darlegte, wie eine kognitive Karte auf der Grundlage von partiellen Wahrnehmungen funktionieren kann. Die Verknüpfung von räumlichem Gedächtnis und räumlicher Vorstellung über „die Welt in unseren Köpfen“ wurde von einem Autorenduo, dem Geographen Roger M. Downs und dem Psychologen David Stea,<sup>31</sup> 1974 in einer Monographie wesentlich vorangetrieben. „Kognitives Kartieren ist ein abstrakter Begriff, welcher jene kognitiven Fähigkeiten umfaßt, die es uns ermöglichen, Informationen über die räumliche Umwelt zu sammeln, zu ordnen, zu speichern, abzurufen und zu verarbeiten“.<sup>32</sup> Kevin Lynchs Untersuchung über die mental-räumliche Vergegenwärtigung bzw. die visuelle Strategie der Straßen und Wege von Städten förderte im 20. Jahrhundert fünf Unterscheidungsmerkmale als prägende Elemente des Umweltbildes von Stadtbewohnern zu Tage:<sup>33</sup> (1) Wege, (2) Grenzlinien, (3) Bereiche, (4) Brenn- oder Knotenpunkte, (5) Merk- oder Wahrzeichen. Die keinesfalls nur als Karten, sondern vielfach als Bilder oder sprachliche Aussagen zu verstehenden „mental maps“ sind von verschiedenen Faktoren individueller, schematischer, symbolischer, verzerrter und unvollständiger Repräsentationen der uns umgebenden Umwelt abhängig. „Mental maps“ als Orientierungsschema haben vielfältige Funktionen im Sinne eines räumlichen Gedächtnisses zur Navigation, etwa beim Auffinden von alltäglichen Wegen und Straßen.<sup>34</sup> Das Grundproblem der „mental maps“, das tendenziell in Konkurrenz stehende Verhältnis von physischem Raum und mentaler Repräsentation sinnvoll zu lösen, bleibt eine Aporie.

Folgt man summierend dem Plädoyer von Karl Schlögel für eine Verräumlichung der Geschichte, so unterscheidet Schlögel den Naturraum von den Geschichtsräumen, die aufgrund von politischen und staatlichen Strukturen entstehen, vom

<sup>29</sup> Edward C. TOLMAN, Cognitive Maps in Rats and Men, in: *Psychological Review* 55/4 (1948), S. 189–208.

<sup>30</sup> Kevin LYNCH, *Das Bild der Stadt*, Braunschweig/Wiesbaden 1989 [englische Erstauflage 1960].

<sup>31</sup> Roger M. DOWNS/David STEA, *Maps in Minds. Reflections on Cognitive Mapping*, New York 1977 [Deutsche Ausgabe: *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*, New York 1982].

<sup>32</sup> DOWNS/STEA, *Kognitive Karten* (wie Anm. 31), S. 23. Der Begriff der „Mental Maps“ geht auf die gleichlautende Veröffentlichung der Geographen Peter Gould und Rodney White zurück: Peter GOULD/Rodney WHITE, *Mental Maps*, Harmondsworth 1974, London 2002.

<sup>33</sup> LYNCH, *Das Bild* (wie Anm. 30), S. 60–109.

<sup>34</sup> Anton HARTL, *Kognitive Karten und kognitives Kartieren*, in: *Repräsentation und Verarbeitung räumlichen Wissens*, hg. v. Christian FRESKA/C. HABEL (Informatik-Fachberichte 245), Berlin 1990, S. 34–46.



Lebensraum, den ein Individuum sich schafft. Der Osteuropahistoriker geht von einer Pluralität von Räumen aus, wobei alle Räume nicht nur als tote Räume erscheinen, sondern geschichtlich und durch die Akteure konstituiert sind.<sup>35</sup> Der Raum ist auf jeden Fall kein stabiler Referenzgegenstand, sondern deutlich durch Diskurse geprägt (im Sinne von „Erinnerungsräumen“, Gedächtnisorten etc).<sup>36</sup> Die Geschichte sollte sich also verstärkt von einer Zeit- zu einer Raumwissenschaft entwickeln – das scheint der Hintergrund der Bemühungen des „spatial turn“ zu sein. Umgekehrt gibt es gerade in der Gegenwart durch die neuen Möglichkeiten der Kommunikation das gleichzeitige Phänomen der globalen Enträumlichung und Entortung – Synchronie und Diachronie stehen sich gegenüber. Mit gleichem Recht kann man also mit Vilém Flusser (1992) vom „Ende der Geographie“ und mit Michel Foucault vom „Zeitalter des Raumes“ (2005) sprechen.<sup>37</sup> Das Spannungsverhältnis einer Auflösung und einer Wiederkehr des Raumes wird die Geschichtswissenschaften weiter beschäftigen,<sup>38</sup> bleibend sollte aber das kritische Reflektieren des Raumverständnisses bleiben. Über den Metapherncharakter hinaus sollten räumliche Kategorien wie Zentrum, Peripherie, Rand, Mittelpunkt, aber auch Randlage ernst genommen und in ihrer Komplexität erforscht werden.<sup>39</sup> Immer wieder finden sich allerdings auch Warnungen aus dem Bereich unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen, nicht in die „Raumfalle“ zu tapen und durch ein Überstrapazieren des Raumbegriffes, andere Analysekatoren (soziale Praktiken) völlig aus den Augen zu verlieren. Gerade Historiker werden auch vor der Gefahr warnen, dass der Raum Synchronie vortäuscht, wo aber prozesshafte Entwicklung vorherrscht.

### Die Stadtgeschichte und der verpasste „spatial turn“?

Der „Gründervater“ des „spatial turn“ Edward Soja sah die Stadt und die umbaute urbane Welt als „eingebettet in die ruhelose geographische Landschaft des Kapitals, und ausgeprägt als Teil einer komplexen und widerspruchsvollen gesellschaftlichen Verräumlichung, die zugleich befördert und hemmt, die zugleich neuen Raum schafft und fesselt, Lösungen anbietet und schon kurz darauf sie widerruft“.<sup>40</sup> Die Stadt als verdichtete Bauform wurde immer schon auch als Raum wahrgenommen. Die Städte

<sup>35</sup> SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit (wie Anm. 2), S. 68f.

<sup>36</sup> SANDL, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 23), S. 166f.

<sup>37</sup> Frederic Jameson (1986), zitiert nach Markus SCHROER, Spatial turn, in: Lexikon der Raumphilosophie, hg. v. Stephan GÜNZEL/Franziska KÜMMERLING, Darmstadt 2012, S. 380.

<sup>38</sup> BACHMANN-MEDIK, Spatial Turn (wie Anm. 1), S. 288f.

<sup>39</sup> Ebd., S. 315; Franz IRSIGLER, Zentrum, Grenze und Achse als Elemente einer historischen Raumtypologie, in: Zwischen Maas und Rhein. Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz, hg. v. DEMS. (Trierer Historische Forschungen 61), Trier 2006, S. 11–26.

<sup>40</sup> Edward SOJA, Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory, London 1989, S. 108, zitiert nach SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit (wie Anm. 2), S. 67.

werden seit vielen Jahrhunderten über Stadtpläne, also über die Verzeichnung der städtischen Topographie und der Wahrzeichen, Verkehrswege und städtische Grundfiguren, wahrgenommen. Schon Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) sah den „Stadtplan als Grundriß der Gesellschaft“,<sup>41</sup> weil das äußere Erscheinungsbild der Stadt als sozialgeographischer und topographisch-landschaftlicher Raum aufgenommen wurde. Eliten, Mittel- und Unterschichten siedelten sich sozialgeographisch in Städten an und machten ihre Wohnräume innerhalb der Stadt durch Gebäude sichtbar. Der Stadtplan als das Gedächtnis der Stadt liest sich deshalb als eine „Summe komplementärer Orte [...], die nebeneinander existieren, sich überlagern oder andere miteinander verketten. [...] Die Stadt kann daher als Collage gelesen werden, in der sich städtebauliche Haltungen, gesellschaftliche Kritik und der Umgang mit Geschichte baulich manifestiert haben.“<sup>42</sup> Raum als eine „relationale Anordnung sozialer Güter und Lebewesen an Orten“<sup>43</sup> zu interpretieren, hat sich für die Stadtgeschichtsforschung als vielversprechender Ansatz erwiesen.

Die Beschäftigung der Stadtgeschichtsforschung mit dem Raum ist jedoch wesentlich älter,<sup>44</sup> wie einige Beispiele im Folgenden belegen sollen. Schon die mittelalterliche Gründung von Städten bedurfte einer genauen, exakt organisierten Einbeziehung des geplanten Stadtraumes, einer geostrategischen Interpretation des Raumes und einer über den Raum geplanten Organisation des Stadtbaues.<sup>45</sup> Viele materielle Zeugnisse belegen die Bedeutung des Raumes für die Stadt – so wurden etwa Stadtmodelle schon in der Antike, meist für fortifikatorische Zwecke, angefertigt. Diese Tradition nahmen die neuzeitlichen Stadtmodelle auf, etwa das nicht erhaltene, aus 1529 stammende dreidimensionale Stadtporträt von Florenz, das 1540 von Hans Sebald Behem geschaffene Stadtmodell von Nürnberg oder das aus den

<sup>41</sup> SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit (wie Anm. 2), S. 304.

<sup>42</sup> Hans STIMMANN, Die Textur der Stadt, in: Foyer. Journal für Stadtentwicklung 3 (2000), S. 22–23, zitiert nach SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit (wie Anm. 2), S. 308.

<sup>43</sup> Am Beispiel von Stadtypologien (Rankings der Städte, Wirtschaftsentwicklung usw.) Martina Löw, Soziologie der Städte, Frankfurt a. M. 2008, S. 238.

<sup>44</sup> Als Überblick dazu Peter JOHANEK, Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Europäische Stadtgeschichte. Ausgewählte Beiträge, hg. v. Werner FREITAG/Mechtild STERMANN (Städteforschung A 86), Wien/Köln/Weimar 2012, S. 47–94, hier S. 59f., sowie ergänzend: Franz IRSIGLER, Raumkonzepte in der historischen Forschung, in: Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland. Konstanz und Wandel raumbestimmender Kräfte. Vorträge auf dem 36. Deutschen Historikertag, Trier 8.–12. Oktober 1986, hg. v. Alfred HEIT (Trierer Historische Forschungen 12), Trier 1987, S. 11–27.

<sup>45</sup> Mit mehreren Beispielen für gegründete Städte: Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung, hg. v. Ferdinand OPL (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22), Linz 2011. Mit kritischer Diskussion der Gründungsstadt: Martina STERCKEN, Gebaute Ordnung, Stadtvorstellungen und Planung im Mittelalter, in: Städteplanung – Planungsstädte, hg. v. Bruno FRITZSCHE/Hans-Jörg GILOMEN/DERS., Zürich 2006, S. 15–37. Als Paradebeispiel für die konkreten Vorgänge bei einer Stadtgründung ‚auf der grünen Wiese‘ und ihre Einschreibung in den Raum: Franz IRSIGLER, Über Stadtentwicklung: Beobachtungen am Beispiel von Ardes, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 11 (1983), S. 7–19, neu erschienen in: Miscellanea Franz Irsigler. Festgabe zum 65. Geburtstag, hg. v. Volker HENN/Rudolf HOLBACH/Michel PAULY/Wolfgang SCHMID, Trier 2006, S. 169–185.

1560er Jahren stammende Stadtmodell von Augsburg von Hans Rogel.<sup>46</sup> Auf tausenden Stadtansichten wurde seit dem Mittelalter das Gesicht der europäischen Stadt aufgefangen. Tausende Stadtpläne modellieren „Bild und Wahrnehmung der Stadt“<sup>47</sup> und mit unterschiedlichen Schwerpunkten die städtische Entwicklung im Kartenbild bzw. in der Stadtansicht heraus. Vorstellungen von idealen und realen Stadtplänen gibt es seit der Antike (etwa Platons „Politeia“ oder Vitruvs Architekturtraktate) bzw. seit den Stadtplanungen von Bologna (1221) und Brescia (in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts). Die Neuzeit sah vor allem die Entwicklung von neuen städtischen Funktionstypen wie die Festungsstadt, die Bergstadt, die Garnisons-, die Gewerbestadt, die außereuropäischen, zum Teil nach Gestaltungsvorschriften errichteten Kolonial- und die für die frühmoderne Staatsbildung typische Residenzstadt. Neben der Umgestaltung der Innenstädte durch Straßenbegradigungen, Schaffung von Sichtachsen und der Anlage von Plätzen wird die Stadtplanung der Neuzeit durch zunehmende Segregation (etwa Verlegung der Hospitäler/Krankenhäuser aus dem Stadtkern an den Stadtrand) geprägt.<sup>48</sup> Einer Phase der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befestigung folgte eine Phase der vom Landesfürst angeordneten Entfestigung, beginnend mit dem 18. Jahrhundert.

Schon die Neubegründer der deutschen Stadtgeschichtsforschung nach dem zweiten Weltkrieg – der Rechtshistoriker Hans Planitz (1882–1954)<sup>49</sup> und die Historikerin Edith Ennen (1907–1999)<sup>50</sup> – verwiesen auf die Bedeutung der Kartographie und die Bedeutung der Stadtgrundrisse für die Stadtgeschichtsforschung. In Anknüpfung an Forschungen aus den 1930er Jahren erschienen für die Stadtgeschichtsschreibung nach 1945 die Benutzung von kartographischem Material und die Stadtplanforschung von essentieller Bedeutung. Die Genese, das Wachstum und die Schrumpfung der Städte ließen sich auf der Grundlage dieses Materials erarbeiten. Neben der Kartographie der Einzelstadt sollte eine vergleichende Interpretation der Stadtpläne auf der Grundlage der parzellengenau vermessenen Katasterpläne nach den Vorgaben von Hans Planitz für die „Deutsche Stadt“ bereitgestellt werden. Die 1955 gegründete „Commission Internationale pour l’Histoire des Villes“ beschloss denn auch auf ihrer jährlichen Sitzung 1965 in Wien Grundregeln für die Herstellung von Städteatlanten.<sup>51</sup> Mit der Arbeit am europäischen Städteatlas, der von einer Forschergruppe des jeweiligen Landes betreut wird, sollte der Raum der Stadt vergleichend untersucht werden. Deutliche Schübe der Bearbeitung lassen sich in den 1970er und den 1990er Jahren bei der Erstellung der europäischen Städteatlanten erkennen. In sieb-

<sup>46</sup> Andrew John MARTIN, Stadtmodelle, in: *Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800*, hg. v. Wolfgang BEHRINGER/Bernd ROECK, München 1999, S. 66–72.

<sup>47</sup> *Bild und Wahrnehmung der Stadt*, hg. v. Peter JOHANEK (Städteforschung A 63), Wien/Köln 2012.

<sup>48</sup> Susanne RAU, Stadtplanung, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 12 (2010), Sp. 782–785.

<sup>49</sup> Hans PLANITZ, *Die deutsche Stadt im Mittelalter von der Römerzeit bis zu den Zunftkämpfen*, Wien 1954.

<sup>50</sup> Edith ENNEN, *Die europäische Stadt des Mittelalters*, Göttingen 1987.

<sup>51</sup> Ferdinand OPLL, *Europäische Städteatlanten. Ein Beitrag zu vier Jahrzehnten Stadtgeschichtswissenschaft in Europa*, in: *Arhivistika – zgodovina – pravo: Vilfanov spominski zbornik/Archivkunde – Geschichte – Recht. Gedenkschrift für Sergij Vilfan (Zgodovinski Arhiv Ljubljana 30)*, Ljubljana 2007, S. 71–86.

zehn Ländern konnten bis 2010 rund 500 Städte und deren Stadtgrundrisse (Stadtentwicklungskarten) erarbeitet werden.<sup>52</sup> Die Erforschung der Stadtgrundrisse auf der Grundlage von historischen Grundlagen (Kataster, Einquartierungsbücher etc.) brachte hervorragende Aufschlüsse über die Entwicklung der Städte (als Stichworte etwa Adel in der Stadt, Kirchen in der Stadt, Beamte in der Stadt). Der Übergang von Residenzstädten zur City, die Standortverlagerungen von der Altstadt zu den Vorstädten, der soziale Wandel, die Dezentralisierung des Geschäftslebens usw. ließen sich etwa für Wien eindrucksvoll auf der Grundlage historischer Karten belegen.<sup>53</sup>

Essentiell für die Stadtgeschichtsforschung – aber auch für die „Commission Internationale pour l’Histoire des Villes“ – sind die Karten, die eine komplexe Verbindung zum städtischen Raum und insgesamt eine ebenso faszinierende wie auch problematische Repräsentation des Stadtraumes herstellen.<sup>54</sup> Die kritische Reflexion, was eine Karte ist, was sie leisten soll und welche Rolle Kartographie in der Repräsentation von Raum spielt und ob Stadtraum nur als Text wahrnehmbar ist<sup>55</sup>, wird die Diskussion von Stadthistorikern, Geographen, Kartographen und Stadtforschung weiter intensiv beschäftigen müssen, der Einfluss von Geoinformationssystemen in den letzten 20 Jahren hat die interdisziplinäre Diskussion stark bereichert. Karten als eine „maßstabgerechte, graphische Veranschaulichung raumbezogener Daten“<sup>56</sup> ermöglichen eine Bereitstellung von Informationen über die Erdoberfläche, über thematische Fragestellungen und über eine spatiale Ordnung. Der Raumbezug der auf Karten dargestellten Objekte ergibt sich einerseits durch die relative Lage der eingezeichneten Merkmale untereinander und andererseits durch den Bezug auf ein absolutes Koordinatensystem von waagrechten und senkrechten Achsen. Jede Karte muss daher als ein Modell und eben nicht als Repräsentation (Abbild) der Wirklichkeit verstanden werden. Karten sind daher wie jedes historische Dokument der Quellenkritik als Denkmal, Landnahme und Wissensspeicher unterworfen, weil jede Karte „gliedert und ordnet in den Raum des gesellschaftlichen Zusammenlebens ein“<sup>57</sup>. Raum wird auf den komplexen Karten als „Bezugsrahmen für die Anordnung und Abbildungen materieller und geistiger Gegenstände mithilfe von Positionen, Distanzen, Nachbarschaften und Verbindungen“<sup>58</sup> hergestellt. Die Raumkonstitution von Karten erweist sich daher vor dem Hintergrund einer interdisziplinären Diskussion als fragwürdig und als epistemologisches Problemfeld.

<sup>52</sup> <http://www.ria.ic/getmedia/68e4e609-8662-494a-8885-72b2e7c5c4e0/European-towns-atlases-updated-November-2012.pdf.aspx> [Zugriff: 10. Mai 2013].

<sup>53</sup> Elisabeth LICHTENBERGER, *Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City*, Wien 1977.

<sup>54</sup> Siehe den Beitrag von Keith D. LILLEY in diesem Band. Siehe als Überblick Uta LINDGREN, *Kartographie*, in: *Enzyklopädie der Neuzeit* 6 (2007), Sp. 407–421.

<sup>55</sup> Martha C. HOWELL, *The Spaces of Late Medieval Urbanity*, in: *Shaping Urban Identity in Late Medieval Europe. L'apparition d'une identité urbaine dans l'Europe du bas moyen âge*, ed. by Marc BOONE/Peter STABEL, Leuven/Apeldoorn 2000, S. 3–23.

<sup>56</sup> Matthias BAUER, *Karte*, in: *Lexikon der Raumphilosophie* (wie Anm. 37), S. 198–200, hier S. 198.

<sup>57</sup> BAUER, *Karte* (wie Anm. 56), S. 199.

<sup>58</sup> Jürgen BOLLMANN zitiert nach Gyula PÁPAY, *Kartographie*, in: *Raumwissenschaften*, hg. v. Stephan GÜNZEL, Frankfurt a. M. 2009, S. 175–190, hier S. 180. Siehe auch ebd. die Modellkarte der Darstellung kartographischer Räume S. 186.

Die Stadtgeschichte setzt sich seit langem mit der Frage der städtischen Topographie, dem Siedlungskern, der Vorstadt und der Befestigung explizit auseinander. Die Stadtmauer, lange übertreibend als ein konstitutives Element der Städte angesehen, trennt die „innere“ Stadt von den Vorstädten. Am Beispiel der Benennung von Stadttoren werden nicht nur topographische Eigenheiten und Raumvorstellungen der Städte sichtbar, sondern auch Funktionalitäten geraten über die Namen von Ortsbezeichnungen in den Blick. Die Namen der Auslässe aus der Stadtmauer spiegeln auch konfessionelle (etwa Frauentor), topographische (etwa Spitaltor), soziale („Judentür“) oder ökonomische (etwa Tuchmachertor) Gegebenheiten.<sup>59</sup> Die genaue Untersuchung von Stadtplänen bzw. die Rekonstruktion von Stadtanlagen zeigt bei vielen europäischen Städten den hohen Planungsgrad, aber auch deren Abhängigkeit beispielsweise von der Bevölkerungs-, Handels- und Wirtschaftsentwicklung.<sup>60</sup> Die Stadtgrundrisse vieler Städte wurden durch kirchliche Elemente, durch „feudale“ Strukturen (Stadtherr/Ministerialen, Burg) und zunehmend durch das bürgerliche Element von Markt, Rat- und Zunfthäusern etc. geprägt.<sup>61</sup> Für die Ausgestaltung der Städte kam den Marktrechten und den Handelsprivilegien große Bedeutung zu, die Phase der Entfestigung der Städte seit dem 18. Jahrhundert begann manche Stadtkerne radikal zu verändern, der Marktplatz erfuhr dadurch einen grundlegenden Wandel.<sup>62</sup>

Die Frage der Stadt-Land-Beziehungen beschäftigt die Stadtgeschichtsforschung seit langem. Neben der Abgrenzung der Stadt vom Dorf, der Abgrenzung des städtischen Rechtsbezirkes vom Umland steht vor allem im Gefolge der Ansätze von Walter Christaller (1893–1969)<sup>63</sup> die Zentralität der Stadt im Vordergrund. Der städtische Markt (etwa landwirtschaftliche Produkte, Fleischherstellung) bestimmte wirtschaftlich die nach Zonen gegliederten, aber auch von territorialen Herrschaftsverhältnissen abhängigen Austauschverhältnisse von Produkten des Umlandes mit der Stadt mit. Daneben waren die gewerbliche Produktion, die demographischen Faktoren (etwa Zuzug und Abzug von Stadtbevölkerung, Neubürger), aber auch kulturelle

<sup>59</sup> Siehe den Beitrag von Ferdinand OPLL in diesem Band, der österreichische und irische Städte unter dieser Fragestellung untersucht.

<sup>60</sup> Am Beispiel von siebenbürgischen Städten untersucht Paul NIEDERMAIER die Stadtgrundrisse (auch im Verhältnis von offenen Plätzen und verbautem Stadtraum). Die Planmäßigkeit der Stadtgrundrisse betont auch Laurențiu RĂDVAN.

<sup>61</sup> Als Überblick etwa Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Wien 2012. Siehe in diesem Band die Bedeutung von wirtschaftlichen Fragestellungen für den Stadtgrundriss in den Fallbeispielen von Maria Crîngaci ȚIPLIC für sächsische Städte in Siebenbürgen für das Spätmittelalter bzw. im Beitrag von Dan Dumitru IACOB für die Marktplätze von Iași (Rumänien) im Längsschnitt.

<sup>62</sup> Siehe den Beitrag von Roman CZAJA am Beispiel von Elbing über den Wandel des Zentrums in diesem Band.

<sup>63</sup> Walter CHRISTALLER, *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen*, Diss. Erlangen 1933. Zum ideologischen Hintergrund von Christaller siehe Mechthild RÖSSLER, *Die Geographie an der Universität Freiburg 1933–1945. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Faches im Dritten Reich*, in: *Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz*, hg. v. Michael FAHLBUSCH/DERS./Dominik STEGRIST (*Urbs et regio 51*), Kassel 1989, S. 77–152, hier S. 123–127.

Aspekte (Schulen, Universitäten, Zeitvorstellungen, Kleidung usw.) wichtig.<sup>64</sup> Nach dem Vorbild der Humangeographen versucht man die Stadt-Land-Beziehungen mit Begriffen wie „Umland“ und „Hinterland“ zu fassen, um so eine Art modellhaften Bauplan einer städtischen Kulturlandschaft zu erzeugen. Das „Umland“, das durch Besitz und Herrschaftsrechte eng und dauernd mit der jeweiligen zentralörtlichen Stadt verbunden ist, wird vom „Hinterland“, das durch subzentrale Orte geprägt ist und mit der Stadt in mittlerer funktionaler Verbindung (Austausch von Gütern, Diensten) steht, unterschieden. Am Rande der zentralörtlichen Prägung der jeweiligen Stadt steht das „Einzugsgebiet“, das mit ihr in einem labilen, durch unregelmäßige Kontakte geprägten Abhängigkeitsverhältnis steht.<sup>65</sup> Stadt-Umlandbeziehungen lassen sich nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht fassen, sondern auch was etwa Einbürgerung, Grundbesitz (bürgerlicher Landbesitz in der Umgebung), Bildungspolitik, Prozessionen und Wallfahrten, die Herkunft von Verurteilten oder Hospitalinsassen usw. betrifft.<sup>66</sup> Der aus der Humangeographie, aber auch der Rechtswissenschaft in mehrere Sprachen diffundierte „Hinterland“-Begriff<sup>67</sup> – von Konzepten wie dem „Städte-Netzwerk“ zumindest hinterfragt – lässt sich für die „Messung“ des religiösen, wirtschaftlichen, sozialen, demographischen und wirtschaftlichen Einzugsgebietes von Hafenorten,<sup>68</sup> für die Territorialpolitik mancher europäischer Städte<sup>69</sup> und etwa für Schiffarsenale (etwa was den Bedarf an Holz, Seilen, Teer usw. angeht) verwenden.<sup>70</sup> Das insgesamt noch viel zu wenig erforschte „Hinterland“-Konzept für Städte ist dabei ein janusköpfiges Modell, weil es einerseits die Landbewohner und andererseits die städtischen Bewohner in den Blick nimmt. Versucht man das hoch komplexe „Hinterland“ einer Stadt vor wechselnden politischen Hintergründen zu erforschen, so erkennt man die Abhängigkeit des jeweiligen „Hinterlandes“ einer Stadt von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Faktoren.<sup>71</sup>

<sup>64</sup> Rolf KIESSLING, Stadt-Land-Beziehungen, in: Enzyklopädie der Neuzeit 12 (2010), Sp. 703–711; ISENMANN, Die deutsche Stadt (wie Anm. 61), S. 669–689.

<sup>65</sup> Zur Terminologie zusammenfassend Rolf KIESSLING, Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (Städteforschung A 29), Köln 1989, S. 1–9 und bes. S. 712f. Siehe die immer noch anregende Aufstellung bei Peter SCHÖLLER, Aufgaben und Probleme der Stadtgeographie, in: Erdkunde VII/3 (1953), S. 161–184, hier S. 172–176.

<sup>66</sup> Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit, hg. v. Hans K. SCHULZE (Städteforschung A 22), Köln/Wien 1985.

<sup>67</sup> Als Beleg siehe die „Sammlung“ von Hinterland-Belegen (etwa aus dem Kolonialrecht) bei Hermann DÜRINGER, Eine Hommage an das Hinterland. Die Heimat Werner Schneider-Quindeaus, in: Religion und Urbanität. Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft, hg. v. Carsten BURFEIND/Hans-Günter HEIMBROCK/Anke SPORY, Münster 2009, S. 205–212.

<sup>68</sup> Siehe am Beispiel französischer Hafenorte (wie Bordeaux, Nantes, Rouen/Le Havre, Marseille) den Beitrag von Jean-Pierre POUSSOU in diesem Band. Siehe zur Hinterland-Diskussion und deren Bedeutung für die Stadtentwicklung Tom SCOTT, The city-state in Europe, 1000–1600. Hinterland, Territory, Region, Oxford 2012.

<sup>69</sup> Siehe den Beitrag zu neuzeitlichen spanischen Städten und deren Territorialpolitik von Máximo DIAGO HERNANDO in diesem Band, der auch die Unterschiede in der Stadt-Umland-Politik der spanischen Städte erläutert.

<sup>70</sup> Siehe den Beitrag von Caroline LE MAO in diesem Band.

<sup>71</sup> Siehe den auch methodisch anregenden Beitrag von Howard B. CLARKE für das mittelalterliche Dublin in diesem Band.